

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1944

297 (9.11.1944)

Freiverkauf: 10 Pfennig

Der Almanach... wöchentlich... monatlich...

Der Alemanne

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der an für die obo

Jahrgang 1944 / Folge 297

Freiburg i. Br. 9. November

Neuer Angriff gegen Lothringen

Schwere Kämpfe im deutschen Vorfeld - Im Zeichen von Gegenstößen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Das Abklingen der Phase der großen Herbstschlachten an allen Fronten wird zur Zeit durch Kampfhandlungen gekennzeichnet...

Zsolnok kann in Anbetracht der Tatsache, daß die Etappengebiete der dort kämpfenden sowjetischen Verbände stark gefährdet sind...

einem Schwerpunkt der Westfront wird. Die jetzt zwischen Pont-a-Mousson, Château Salins und dem Parroy-Wald stattfindenden Kämpfe dürften bereits als Auftakt für eine Offensive des in diesem Raum vollzogenen amerikanischen Aufmarsches zu werten sein.

nicht kein Hindernis für eine solche Zusammenarbeit bildet.



Zeichnung: H. Stauder, Kurt Eggers (D.N.S.)

Nach den vergeblichen Versuchen, Budapest im Blitzstoß in die Hand zu bekommen, haben die Sowjets hier noch im Hinterland befindlichen Reservedivisionen nach Norden abgeleitet...

Ein besondere Beachtung verdient die feindliche Angriffstätigkeit zwischen Pont-a-Mousson und Château Salins.

General Franco hat einen Vertreter der amerikanischen Nachrichtenagentur 'United Press' ein Interview gewährt...

Haupt auf der Schale erscheine. Anders englische Stimmen betrachten Franco löse als lächerlich und seinen Anspruch auf einen Sitz am Friedenskonferenzsaal als fanatisch.

Der alte Feind

Am 7. November fand in den Vereinigten Staaten die Präsidentenwahl statt. Bei der Roosevelt für die Demokratische Partei und Dewey für die Republikaner kandidierten.

Regierungskrise in Finnland

Huldigungstelegramm Mannerheims an Kolinin - Neuer Linksauftrieb

Franco gab ein Interview

Madrid, 8. November. General Franco hat einen Vertreter der amerikanischen Nachrichtenagentur 'United Press' ein Interview gewährt...

Mahnung und Verpflichtung

In diesem Jahre bedarf sich das Deutsche Volk nicht am 8. November, sondern erst an einem späteren Tage zu den Feldern...

Erstmalig in der Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika wird ein Präsident vom vierten Male hintereinander als Leiter der USA-Geschichte in das Weiße Haus einzziehen.

In schwedischen Meldungen aus Helsinki wird angekündigt, daß alle Minister, die früheren Regierungen angehört haben, abgeben müßten.

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Mittwoch meldet zum ersten Male den Einsatz der V 2, eines gegenüber V 1 noch wirkungsvolleren Projektils gegen den Großraum von London.

Das Ausland gelangen zu lassen. Trotzdem erreichte die Nachricht eine neutrale Hauptstadt, daß in London neue Explosivkörper von ungeheurer Wirkung niedergegangen seien.

Was London gern verschweigen möchte: V 2

„Merkwürdige Explosionen“ in Südostengland - Neuer Träger der deutschen Vergeltungsschläge

Berlin, 8. November. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Mittwoch meldet zum ersten Male den Einsatz der V 2, eines gegenüber V 1 noch wirkungsvolleren Projektils gegen den Großraum von London.

Die britische Regierung hat bisher ihrem Volke verschwiegen, daß außer den sogenannten Fliegerbomben, die inzwischen jedermann bekannt geworden sind, eine noch wirkungsvollere, noch durchschlagendere und daher auch noch gefährlichere Fernkampfwaffe eingesetzt ist.

Über die technischen Einzelheiten der V 2 kann naturgemäß einwörtlich nichts Näheres mitgeteilt werden. In englischen Berichten wird mehrfach als charakteristisch hervorgehoben, daß man diesen neuen Sprengkörper vor seiner außerordentlich starken Detonation nicht hören oder sonst irgendwie wahrnehmen könne.

Die Schwerter verliehen Generalmajor Hohn aus Ranchen

In München helen. Scham ist keine Schande. Scham ist Verwandter der Schande und wird verwandelt. In Vätern und Söhnen hat das Deutsche Volk seine Schuld vom 9. November an den Toten dieses Tages tausendfältig abgestrichen, und Väter und Söhne sind zu jenen als Kameraden aufmarschiert, die zu Häupten der Fahnen, den Segen der Götter allen Tapferen heraufbeschworen.

Und in dem Mitternächte wächet schon das neue Geschlecht nach, das sein wird, wie sie waren, unheimlich, treu der Idee, an die sie glaubten.

Wie man den ersten Strahl der Sonne grüßt, die den Tag bringt, ob auch das Licht fürder bis in den Abend eine gegenwärtig bleibt, so grüßen wir die Toten der Feldherrnhalle rühmend.

Wie man die erste Blüte innig liebt, die den Frühling im letzten Schneewind schon einlöstet, so gedanken wir ihrer Taten, die uns in dem großen Raum vorunsarscheren, den der Siegeswille des Führers schon damals vorzeichnete.

Nun aber stürmen seine Regimenter. Damals schien es wohl vielen noch, als seien die Toten vom 9. November die letzten derer von Langemarck gewesen, aufzuerufen vom Schlachtfeld und gesammelt zu einem Totenmarsch durch das gekochte und sich ausatmende Vaterland.

Heute weiß es das ganze Volk, daß die Geister von jenem Geiste waren, dem das Leben nichts, Deutschland aber alles bedeutet, und daß man dafür nur fällt, um aufzuwachen, was noch schläft, um den Sturm einzuläutern, der da über das Land brausen soll im bewingenden Flug der Ständer.

Was wäre die SA. ohne diesen Opfermut gewesen, der sie besitzte? Was wäre unser Volk ohne diesen vorbereitenden Kampfwillen der SA., der jeden zehrenden Widerstand gegen die Auferstehung des Vaterlandes brach, wie und wo immer es sein mußte?

Das Gesetz, das in diesen Männern wachte, ließ Deutschland.

Das Gesetz, das heute in uns, den siegesgewissen und kampferprobten, ererbten Soldaten der Nation lebt und wirkt, heißt nicht anders.

Was damals nur wenigen offenbar war, ist heute Besitz des Volkes. Es weiß von der Notwendigkeit seines Kampfes aus nationalsozialistischer Weltanschauung, weil diese Weltanschauung alle die innere Not noch zu wenden vermochte und auch den Sieg dieses Kampfes an des Führers stolze Fahnen hindern wird.

Wir stehen seit 1914 in einem weltumsturzenden Kriege.

Er ist nie abgebrochen gewesen. Unsere Kräfte sind in ihm erhartet und wir er umschärft, haben wir die Zähne zusammengebissen und gekämpft, weil es dabei nicht mehr allein um unser kleines menschliches Schicksal ging, das jeder nach seiner Lust mit Geduld oder Ungeduld hätte ertragen können. Es ging mit jeder Not, mit jeder Entregung, mit jedem Blutopfer um das Ganze, dem wir als Glieder angehörten, von dem wir nicht zu trennen waren und das dem Überdruß gewohnt waren.

So fanden wir uns zu dieser neuen Gemeinschaft in der Abwehr gegen den Tod, suchten uns in der Not immerwährender Schlacht wie verstreute Kameraden auf dem Kampffeld, die, zusammengegriffen, noch einmal den Gegner die Stirn bieten wollten, um lieber, wenn es sein muß, zu fallen als so noch zu leben, geschunden, gebunden, urrei.

Wir fanden dabei aber auch die Fahne und stürmen ihr nun begeistert nach, denn was eine Fahne steht, lebt ein begehender Glaube, eine Idee, Geist zum Rufe, das Leben muß. Wir waren politisch gestärkt von dem Glauben derer, die sie getragen hatten und gefallen waren, aber sie, die Fahne, sie lebte ja noch.

Furcht erfüllt uns so vor der Feldherrnhalle und bei den Sarkophagen der Ewigigen Wache.

Jetzt aber ist das ganze Volk zu ihrer Abwehr angetreten. Sie sollen einlegen in die Unsterblichkeit oder aber wir waren ihres Opfers nie würdig.

Novemberstürme gehen über das Land. Nur die Gläubigen singen die starken Lieder des Frühling, wenn es Winter werden will, sie ahnen die Wende der Sonne voruns und halten ihr den Platz auf Erden im weichen und warmen Blut.

Was 1923 nur wenige vollbrachten, den Ansturm gegen das Zeretzende zu wegen, das erfüllt heute mit unerbittlichem Willen die ganze Nation. Wir sind die Vorwärtstrenden in Europa. Wir rissen die anderen jungen Völker mit in den gewaltigen Aufbruch des Kontinents zur Bestimmung seiner Kraft in ihnen. Und wir sind es nun, die hart hinter der Fahne stehen. Sie aber schart um sich die Heiden, sie leuchtet voll Unsterblichkeit, und in ihrem Knäuten löst sich der Langemarck und den 9. November hinweg, hat es über das Elmsere, die Ostfront und den Westen, bräut es in dem Lied der Wogen, was uns so stolz macht und einst die Toten segnet und die Sterne über ihren Gräbern in unseren Himmel fügt, daß wir es glauben und singen und kämpfend vollbringen, das heilige Wort in unserem Herzen und Blut.

Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.

Ostarbeiter kurzweg aufgehängt

Berlin, 8. November.

Der in Berlin eingetroffene Ostarbeiter Michael Gorbunow berichtete Einzelheiten über seine Gefangennahme durch die in die ostpreussische Ortschaft Zittkaban eingedrungenen sowjetischen Panzertruppen. Gorbunow, der mit zwei anderen Arbeitern namens Nikolai Semenschuk und Michael Rodwaki in der Ortschaft Besorgung für seinen Arbeitgeber machte, wurde von einer sowjetischen Panzertruppe überrascht. Die Bolschewisten hielten auf Geheiß ihrer Kommissare über die Ostarbeiter her und schlugen auf sie mit ihren Gewehrköpfen ein. Gorbunow, der bewußlos hingerufen war, wurde wahrscheinlich von den Sowjets für tot gehalten und liegen gelassen. Als er nach kurzer Zeit das Bewußtsein wieder erlangt hatte, sah er, wie in der Ferne mehrere Soldaten seine beiden Kameraden an den Ästen eines Baumes aufhängten.

Beschuß des Großraums von London durch V 2

USA-Kräftegruppe bei Stolberg vernichtet - Feindliche Vorstöße im efruskischen Apennin aufgefangen

Aus dem Führerhauptquartier, den 8. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem seit dem 13. Juni der Großraum von London mit nur kurzer Unterbrechung und in wechselnder Stärke unter dem Feuer der V 1 liegt, wird dieser Beschuß seit einigen Wochen durch den Einsatz eines noch weit wirksameren Sprengkörpers, der V 2, verstärkt.

An der Nordspitze von Walchereen behaupteten sich die eigenen Stützpunkte auch gestern gegen den von Westen und Osten angreifenden Feind. Der Brückenkopf Moerdijk wurde in harten Kämpfen gegen starke Panzerangriffe gehalten. Unsere Artillerie bekämpfte wirksam feindliche Ansammlungen und anhaltende Bewegungen im Raum von Nibwegen und östlich Helmond. Panzer und Grenadiere vernichteten südöstlich Stolberg die dort abgezeichnete nordamerikanische Kräftegruppe und erzielte nach schweren Kämpfen den Ort Komerscheid trotz erbitterter Gegenwehr zurück. 15 nordamerikanische Panzer wurden dabei abgeschossen, zwei erbeutet, über 300 Gefangene eingebracht.

Nach starker Artillerievorbereitung trat der Feind in den frühen Morgenstunden zwischen Pont-A-Mousson und Chateau Salins zu dem dort erwarteten Großangriff an. Schwere Kämpfe sind entbrannt. Eigene Stoßtrupps stießen südlich und südöstlich Chateau Salins und an der Nordostecke des Parroy-Waldes tief in die feindlichen Stellungen vor, sprengten 25 Bunker und kehrten mit Gefangenen und unangenehmer Beute in die eigenen Linien zurück.

Im efruskischen Apennin wurden feindliche Vorstöße in dem Frontbogen nörd-

lich Roccas und Casiano in der Tiefe des Hauptkämpfeldes von der dort kämpfenden Infanteriedivision aufgefangen.

Von der Balkanfront wird weiterhin lebhaftes Kampfgeschehen ohne wesentliche Veränderung der Lage gemeldet. Im Tal der südlichen Morava schloffen sich stärkere Angriffe der Bulgaren, in der X gäts versenkte ein eigenes Torpedoboot ein Unterseeboot des Feindes. Vor Budapest und südlich der Bahnhalle Cegled - Szolnok wiesen unsere Panzer und Grenadiere starke Angriffe der Bolschewisten ab. Durch Gegenangriffe wurden die Sowjets aus mehreren Ortschaften geworfen. An der mittleren Theiß stießen deutsche und ungarische Verbände in harten Kämpfen mit stärkeren feindlichen Angriffsgruppen. Schlachtlieger führten bei Tag und Nacht wirksame Angriffe gegen den sowjetischen Nachschub.

Im ostpreussischen Grenzgebiet kam es nur zu örtlichen Kämpfen. Die Wacht der bolschewistischen Angriffe gegen unsere Nordfront hat gestern auch im Raum von Autz nachgelassen. Wo der Feind weiter angriff, wurde er, zum Teil in Gegenstellungen, geworfen. Damit ist der von den Sowjets erstrebte Durchbruch in Kurland gescheitert. In IZligger erbitterter Abwehrkämpfe haben unsere Divisionen den Ansturm überlegener bolschewistischer Kräfte standgehalten und dabei einen großen Teil der sowjetischen Angriffsverbände, vor allem der eingezetzten Panzertruppen, zerstört. Vom 25. Oktober bis 7. November wurden 602 feindliche Panzer vernichtet, 239 sowjetische Flugzeuge über dem Kampfraum abgeschossen, davon 110 durch Flakartillerie der Luftwaffe.

In Finnland kam es nordwestlich Irvi-

sches Gefechten mit Finnen und Bolschewisten.

Bei Angriffen nordamerikanischer Terrorflieger auf das südliche Reichsgebiet wurden durch Flakartillerie der Luftwaffe sieben viermotorige Bomber zum Absturz gebracht. In den Wohngebieten von Marburg a. d. Draa und Wien entstanden geringe Gebäudeschäden.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die organisierte Aufstandsbewegung in der Slowakei ist zusammengebrochen und zerschlagen.

In schwierigen über zwei Monate andauernden Wald- und Gebirgskämpfen haben Truppen der Waffen-SS und des Heeres unter Führung der SS-Obergruppenführer und Generäle der Waffen-SS Berger und Hofels die West- und Mittelpolawakel von

Ausländer sahen Nemmersdorf

Die Mordgier der Sowjetbestien von Augenzeugen erneut bestätigt

Königsberg, 8. November.

Nachdem von amtlicher deutscher Seite und durch einen internationalen Ausschuss auf Grund von Zeugenvernehmungen eindeutig festgestellt worden war, daß die durch einen plötzlichen Panzerangriff des Feindes überraschten Bewohner des ostpreussischen Ortes Nemmersdorf von den bolschewistischen Mordbestien in vielfacher Weise hingerichtet und „liquidiert“ worden sind, versuchte die sowjetische Nachrichtenagentur Tass unter dem starken Eindruck, den diese Enthüllungen in der gesamten zivilisierten Welt machten, durch eine infame Gesteilüge die Schuld von den Sowjets abzulenken, indem sie die freche Behauptung aufstellte, deutsche Soldaten hätten ihre eigene Volksgenossen ermordet und dann die Leichen fotografiert.

Jetzt wird die grausige Wahrheit über das Blutbad in Nemmersdorf erneut erhärtet durch Augenzeugenberichte ausländischer Journalisten, die am Ort der Mordtat gewesen sind, die Opfer der bolschewistischen Mordlust selbst gesehen und sich von dem grauenhaften Mordsystem des sowjetischen Untermenschentums haben überzeugen können.

Der Vertreter des norwegischen Blattes „Fritt Folk“, Sundberg, gibt eine eingehende Schilderung dessen, was er bei dem Besuch von Nemmersdorf mit eigenen Augen gesehen hat. Er schildert seinen Ausführungen die Feststellung voraus, daß man bei der Durchsichtigung dieser Gegend, die nur kurze Zeit vor den Sowjets besetzt war, jedem Tag neue Beweise für die bestialischen Mordtaten lide, die von den Bolschewisten an Männern, Frauen und Kindern verübt wurden. An den Leichen könne man erkennen, in welcher unvorstellbar grausenhaften Weise Menschen wie Vieh behandelt und dann gewaltsam getötet wurden. Die Häuser und Gebäude, alle Einrichtungsgenstände und Geräte böten ein bizarres Bild, das von der blinden Zerstörungswut der Sowjets zeugte. Sundberg erzählt dann weiter, wie er in einem Zimmer eines kleinen Hauses die Leiche eines acht bis neun Monate alten Kindes gesehen habe, das durch Einschlagen der Schädeldecke ermordet worden sei. Ähnliche Fälle beschreibt Sundberg aus der Ortschaft Rausdorf und ihrer Umgebung. Alle Leichen ließen entsetzliche Verstümmelungen erkennen, die offensichtlich vorgenommen wurden, bevor die Opfer durch Giftschuß liquidiert wurden.

Frauen und Kinder seien mit Bajonetten und Messern auf die grausamste Art zugerichtet worden. Auch einige französische Gefangene seien von den Sowjets in gleicher Weise mitleidlos und getötet worden. Die Leiche des einen Franzosen konnte durch den Gefangenennamen als Georges Aquie, Gefangener Nr. 1032 identifiziert werden.

Der Bericht, den die Schweizer Zeitung „Courrier de Genève“ über den Besuch ihres Sonderkorrespondenten an der ostpreussischen Front veröffentlichte, stellt eingangs fest, daß die wenigen Einwohner von Nemmersdorf und Rausdorf, die durch den sowjetischen Panzerangriff überrascht wurden, fast völlig von den Bolschewisten ausgerottet worden seien. Der Korrespondent erinnert daran, daß die beiden Flanken des sowjetischen Keils von den Deutschen angegriffen und der Feind zum Rückzug gezwungen wurde. Diese Operation habe genau zwei Tage gedauert. Aber diese zwei Tage hätten genügt, um dem, der diese Gegend besuche, einen Einblick in die furchtbaren Methoden der Bolschewisten zu geben. Die meisten Gebäude und Häuser seien von den Sowjets einfach in Brand gesteckt worden. Hier und dort finde man eine menschliche Leiche oder einen verkohnten Leichenteil, Kleider, Wäsche, Hausrat, Schuhe und Arbeitsgerät lagen am Rande der Straßen. Darzwischen Familienfotos, die vom Regen durchnässt seien. Die Zivilbevölkerung sei völlig verschwunden.

Während die meisten Bauern mit ihren Familien rechtzeitig das Gebiet hatten verlassen können, seien in Nemmersdorf mit Ausnahme eines jungen deutschen Mädchens und eines politischen Arbeiters alle Einwohner von den Sowjets umgebracht worden. Die Entwürde, die er gewonnen habe und die Verstümmelungen der Leichen gingen, so schildert der Schweizer Berichterstatter, über alle Phantasie hinaus, so daß er seinen Lesern die schrecklichen Einzelheiten ersparen möchte.

Briten schießen auch weiter ohne Rücksicht auf das Rote Kreuz

Berlin, 8. November.

Amlich wird veröffentlicht, daß Kommandant des von den Briten eingeschlossenen deutschen Stützpunktes Dänkirchen hat vor einigen Tagen gemeldet, daß die britische Artillerie die Leichen in Dänkirchen beschossen und getroffen hat, obwohl ihre Lage dem britischen Befehlshaber genau bekannt war und er zugesagt hätte, auf die Lazarett-Rückseite zu nehmen. Auch nach Einlegung eines schriftlichen Protestes durch den Kommandanten von Dänkirchen wurde die Beschöpfung kurz darauf nichts wiederholt. Militärische Anlagen befinden sich nicht in der Nähe des beschossenen Lazarets. Da die genaue Lage der Lazarett bekannt gegeben war, kann es sich bei ihrer Beschöpfung nicht um Zufallsstreifer gehandelt haben, vielmehr muß angenommen werden, daß die Beschöpfung absichtlich erfolgte.

Die Reichsregierung hat deshalb durch das Auswärtige Amt gegen diese arglose Verletzung der Briten über die Schutzrechte entschiedener Verwahrung eingelegt.

Die Ehrenliste der Tapfersten

Führerhauptquartier, 8. November.

Der Führer verleiht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Franz Fiebler, Ballonkommandeur in einem Jagdregiment, an Neumarkt; Hauptmann Otto Ernst, Befehlshaber in einem württembergisch-badischen Grenadierregiment, an Hinstal (Tannus); Oberleutnant August Kaminski, Zugführer in einer schweren Panzerjägerabteilung, aus Mertesheim; Kreis-Lieutenant Walter Schwabach, Gruppenführer in einem Geleitregiment, aus Betschow; Kreis-Dobcan, Obergruppenführer Heinrich Härtel in einem Berlin-brandenburgischen Panzerregiment; Ferner verleiht der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Hedrick, Staffkapitän in einem Jagdgeschwader, an Mandorf; Kreis-Rittmeister Lieutenant Honnefeller, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, aus Niederlöhner.

Ein Terrorangriff auf den Gardasee. USA-Pilger verübten am Montag einen neuen schweren Terrorakt. Aus geringer Höhe griff sie einen Passagierdampfer auf dem Gardasee bei Limone mit Bordwaffen viermal hintereinander an. 17 Personen wurden auf der Stelle getötet und 30 zum Teil lebensgefährlich verletzt.

Verlag und Druck: Der Arbeiter, Verlag- und Druckerei G. & H. Verlagsdirektor: Helmut Loh, bei der Wehrmacht. L. V. Franz Seidelmann, Hauptvertriebsstellen: Dr. Karl Gebel, - Pfl. Nr. 22.

Italien den anderen!

Bonomi sieht als einzigen Ausweg nur noch die Auswanderung

Mailand, 8. November.

Wie Bonomi gegenüber dem römischen Reuter-Vertreter erklärte, hat er bereits vom Vertreter Brasiliens Zusagen wegen der Einwanderung von Italienern erhalten. Bonomi erklärte in der Unterredung, Italien werde in nicht wieder gut zu machender Weise vernichtet und es fehlt an Mitteln, um des Zerfalls wieder aufzubauen. Es fehle an der Möglichkeit, die Obdachlosen selbst zur behelfsmäßigen Unterbringung. Es bliebe nichts anderes übrig, als das Zurück an Menschen zur Auswanderung zu veranlassen.

Die Erklärung Bonomis ist das Geständnis des vollkommenen Bankrotts der Verräterclique, die keinen anderen Ausweg mehr sieht, als das Volk zu entwurzeln und heimtücklich zu machen.

Die unschuldigen Mörder

Moshe Cohen und Itzak Salzman

Stockholm, 8. November.

Wie Reuter aus Kairo meldet, haben die beiden Männer, die sich in Haft befinden, am Mittwoch gestanden. Lord Moyne getötet zu haben. Sie gaben ferner zu, daß sie der jüdischen „Stumbe“ angehören. Es handelt sich um die Juden Moshe Cohen und Itzak Salzman.

In England sucht man diese Tatsache mit peinlichem Schweigen zu übergehen. So hat Churchill in seiner Unterhausrede zu dem Mordfall diese Tatsache mit keinem Wort erwähnt, sondern die Schuldfrage

offen gelassen. Um so bemerkenswerter ist die Propagandapresse, die die Briten mit einem Interview erleben, das das Reuterbüro sich von Lord Strabolgi holte, dem Präsidenten des britischen Ausschusses für die jüdische Armee und der Liga für die Palästinafrage. Dieses Interview, in dem Strabolgi nach bewährter englischer Praxis den Mord zunächst mit leichter Hand Nazienten in die Schuhe zu schieben suchte, wäre heilsame eine gute Propagandastücke geworden, wenn nicht einige Stunden zuvor die eindrucksvolle Kairofeststellung bekannt geworden wäre.

Man fühlt die jüdischen Schmerzen förmlich mit, wenn man Strabolgis Erklärungen über diesen Mord liest. Wenn dieser Mord das Werk von Juden wäre, würden diese es wagen, das zuzugeben. Mit diesen Worten suchte Strabolgi sich herauszuheulen, mußte sich dann aber wohl mit der Möglichkeit der jüdischen Täterschaft auseinandersetzen, wobei er folgende bemerkenswerte Feststellungen traf: Gleichzeitig sei die Tatsache dieses Mordes, wenn er von einem Juden begangen worden wäre, eine erstaunliche Entwicklung. Sie zeige, daß es tiefliegende Mißverständnisse gebe, welche erwiesen und festgestellt werden müßten. Selbst wenn diese Terroristen nur eine kleine Bande seien, müßten sie schwerwiegende Gründe zur Klage haben, wenn sie sogar zum Mord griffen. Mit anderen Worten: Der Ermordete wird für schuldig erklärt! Auch dieser Dreh ist nicht neu, wenn es sich um die jüdischen Schützlinge handelt.

Kweilin als Katastrophe für die Amerikaner

Das Ausmaß der Niederlage - Sensationelle Eingeständnisse aus den USA. über die überstürzte Flucht

Drahtbericht unseres Korrespondenten

vs. Lissabon, 8. November.

Es ist der USA-Propaganda nicht möglich, das Herannahen der Niederlage von Kweilin der USA-Oberöffentlichkeit zu verbergen. Nachdem die bisherigen offiziellen Mitteilungen des amerikanischen Oberkommandos und des Kriegsinformationsamtes in Washington sehr nachsagend gehalten waren, muß die USA-Presse auf Grund der Unglücksbotschaften, amerikanischer Korrespondenten und Kriegsberichterstatter sich dazu bequemen, einzugestehen, daß nicht eine planmäßige Räumung von bedrohten Luftstützpunkten durchgeführt wurde, sondern daß der unabwendbare Verlust Kweilins tatsächlich für die Amerikaner ihre bisher größte militärische Katastrophe auf dem asiatischen Kontinent darstellt. Praktisch sind damit die langfristige ausgearbeiteten Pläne des amerikanischen Oberkommandos zum Luftkrieg gegen Japans Schifflahrt im südchinesischen Meer und zur Bekämpfung der Militärmacht Japans in China zusammengebrochen.

In einem sensationell wirkenden Bericht von der chinesischen Front gesteht der bekannte Kriegsberichterstatter White der New Yorker Zeitschrift „Time“ nun heraus, daß nach verschiedenen Berechnungen des japanischen Luftaufmarsches gegen Kweilin und der dort den Amerikanern zugefügten Schläge um mindestens sechs Monate hinausgerückt wird. White erklärte dann, daß es sich um einen unerwartet großen Zusammenbruch handelt, der für die amerikanische Kriegführung in Tschungking-Chines geradezu verhängnisvoll ist.

Der nordamerikanische Berichterstatter versucht die Schuld dieser Katastrophe dem Tschungkingchinesen zuzuschreiben, dann: C. Polch; Verrat und Intrigen vorwärts. Die Tschungkingtruppen,

so enthält White dabei, seine geradezu erbärmlich augerüstet in einer der wichtigsten Stellungen habe der Tschungkinggeneral Hauchun zwar über 4000 Mann sogenannte gute Truppen, aber nur über 2000 verwendungsfähige Gewehre verfügt. Zudem seien die Tschungkingchinesen überhaupt nicht mit Sondergeräten ausgerüstet, um die einzelnen Kampfstellungen mit dem Hauptquartier in Verbindung zu halten. Nicht einmal Signallampen hätten sie zur Verfügung, um den USA-Fliegern Signale zu geben. Die Japaner seien dagegen vorzüglich organisiert und durch schnell bewegliche Truppenverbände verstärkt, so daß sie an jeder ihnen beliebigen Stelle in kürzester Zeit eine zahlenmäßige Überlegenheit erzielen könnten.

Eine besonders wertvolle Unterstützung hätten die Japaner auch in ihrer sogenannten 5. Kolonne, klagt der Amerikaner, und vertritt, daß schungkingchinesische Generale diese 5. Kolonne unterstützen. Wenn dafür auch keine konkrete Bestätigung vorliege, so sei die Lage praktisch die, daß jeder Tschungkingchinesische Soldat hinter sich einen Verräter wittern müsse. Mit diesem äußerst kennzeichnenden Eingeständnis gibt der Amerikaner zu, daß die innere Front Tschungking-Chines heute durch und durch morsch ist und daß selbst unter den führenden Männern Tschungking die Abneigung gegen eine Fortführung des Krieges gegen Japan immer weiter um sich zu greifen scheint.

Der Zusammenbruch an der Kweilin-Front sei, so schildert der amerikanische Kriegs-korrespondent, mit einer überraschenden Schnelligkeit gekommen. In kürzester Zeit seien die Amerikaner gezwungen gewesen, ihre unter unendlichen Mühen und mit gigantischen Kosten angelegten Luftstützpunkte und Basen zu zerstören. General Chennault sei vor Einschließung der Stadt ebenfalls mit einem Flugzeug eingetroffen, um mit dem amerikanischen Befehlshaber

des Kweilin-Bezirks, General Vincent, und mit General Timbermann, dem dortigen Kommandeur der amerikanischen Bodentruppen, einen verzweifelten Widerstand zu eröffnen. Alle Pläne hätten sich aber damals als undurchführbar erwiesen, und es sei schließlich der Entschluß der Generale Vincent und Timbermann gefaßt worden, die Flugfeldanlagen von Kweilin in die Luft zu sprengen, in wahnsinniger Eile hätten die Amerikaner dann versucht, von dem wertvollen Material, das sie in ihren Stützpunkten angehäuft hatten, zu retten, was zu retten war. „Major, Oberleutnants und Obersten hätten schreitend und stemmend Generatoren, Signalapparate und anderes Material in die Bomber verpackt, um mit ihnen die Flucht anzutreten. Während auf der einen Rollbahn noch wild gearbeitet wurde, seien andere bereits mit ohrenbetäubendem Lärm in die Luft gesprengt worden. Allein in einem Flughafen, in dem der USA-Korrespondent persönlich an den Sprengarbeiten beteiligt war, wurden 550 von den Amerikanern angelegte Gebäude und Schuppen, zum großen Teil mit Material angefüllt, mit einem Gesamtwert von 70 Millionen Dollar in aller Eile gesprengt. Die anderen vernichteten Flugfelder hatten, wie White durchblicken läßt, wenn nicht ein größeres, so doch zum mindesten das gleiche Ausmaß und der Amerikaner klagt mit Erbitterung darüber, daß die Schmach um Kweilin, wenn die blühigen Verluste auch von den Tschungking-Chinesen gebracht wurden müßten, im Grunde doch in erster Linie eine vernichtende Niederlage für die USA. darstelle.

Denn Japan habe, so schildert der USA-Korrespondent, sein erstrebtes Ziel erreicht und habe sich in den Besitz der amerikanischen Flugplätze und Stützpunkte in Südkina gesetzt, die von entscheidender Bedeutung auf dem Kontinent waren. Es habe die besten Verbände Tschungkingchineses zerstört und vernichtet und habe dem Tschungking-Regime einen Schlag versetzt, der es bis in seine Grundfesten erschütterte.

Blick ÜBER FREIBURG

Zum 9. November

In diesen Tagen des weichen Lichtes sind die Gedanken des Rückwärtssehens um uns und wühlen uns auf. Es sind wohl jetzt nicht immer trohe und leichte Gedanken, die uns in dieser Zeit der lichtlosen und trüben Tage bewegen. Die seelische Not will vielleicht manchen, der an seine Toten denkt, bedürken in der uralten Zeit der Totenfeier.

Unsere Lieben, die heimlich von uns gegangen sind, kommen uns nahe in diesen Tagen. Uns erfüllt tiefe Dankbarkeit, wenn sie zu uns treten und wir mit jenen, die uns immer nahe sind, Zwiesprache halten können. Denn die lebendige Kraft ihrer heiligen Lebensflamme, die sie während, aber auch fortwährend, sind wir berufen, in leuchtender Gewißheit weiter zu tragen und wieder weiter zu geben, so wie auch das göttliche Sonnenlicht immer wiederkehrt und weiterleuchtet.

Mancher vermag heute fast nicht an ein Wiederkehren des hellen Lichtes und damit an eine bessere Zeit zu glauben. Er sieht nur die Schatten dieser Tage, und er vermag nicht an die Kraft des Ewigen zu glauben. Nie fällt über in diese Tage des Nebelmondes auch die Tage des 9. und 11. November, und von diesen Tagen will uns viel Kraft kommen. Aus dem Kampf um unsere Heimat sind alle Helden hervorgegangen, die aus flammendem Glauben Millionen deutscher Menschen zu der heiligen Verpflichtung führten, im Leben und im Sterben niemals feige zu sein, besonders wenn es gilt, um die wahre Freiheit der Heimat zu ringen. So werden auch unsere gefallenen Helden, die aus dieser heiligen Verpflichtung ihr Leben gaben, siegen durch unsere Kraft, weil wir siegen müssen, um die Heimat, die wir von ganzen Herzen lieben, uns geschenkt zu erhalten. Was uns die Heimat und damit das Vaterland bedeutet, das haben wir erst in uns neu erfahren in diesen Tagen, da sie vom Feinde bedroht ist. Keiner darf umsonst gefallene sein.

Diese Tage der Besinnung sollen uns eindringlicher denn je vor Augen führen, was wir unseren Helden schuldig sind. Sie sollen uns jenen einmaligen Glauben stählen, der alle Widersätze und Dunkelheiten zu zerbrechen und erheben vermag aus der lebendigen Flamme unserer Herzen.

Feide Krause-Hallerweger

Junge Frau am Steuer des roten Wagens

„Weibliche Talente“ und „Spionagetätigkeit“ bei den Paketfahrerinnen der Deutschen Reichspost

In Friedenszeiten ist es wohl manchen jungen Mädchen, einmal am Steuer eines schnittigen Sportwagens zu sitzen, bewundert und beneidet von Freunden und Bekannten. Diese Träume sind nun verworren im rauhen Sturmwind des Krieges, aber ein Reschen legt davon vielleicht doch noch in den Herzen aller der Frauen fort, die heute am Steuer eines Kraftwagens die Stelle der zur Truppe eingedrückten Männer vertreten. Zwar ist aus dem eintägigen Sportkabinett ein tolles Paketauto — wie in unserem Falle hier — geworden, aber das tut der Freude keinen Abbruch. Ist der Dienst am Steuer auch harte Arbeit — dafür ist in unseren Tagen das Autofahren an sich durch seinen Selbsterwartungswert noch erstrebenswerter geworden.



Das sind sie, die Frauen am roten Postwagen. Auch: Postkutschmann.

Wie ich in den nicht nur von strömendem Regen blankgewaschenen roten Postwagen einsteige, tritt mich der „weibliche“ und erstaunte Blick der jungen Fahrerin, doch eine kurze Erklärung genügt, um diesen Erstaunen in freundliche Bereitwilligkeit zu wenden.

Ja, schon um sechs Uhr beginnt der Dienst in Freiburg. Da werden Pakete sortiert, fehlende Postkarten durch Postkarten ersetzt und der Wagen für die „Stadrunde“ beladen. Jedes Fahrzeug hat sein bestimmtes Gebiet, seine festgelegte Fahrtroute durch die Straßen, und zu jedem gehören neben der Fahrerin auch Begleitpersonen, die dann die Pakete ins Haus tragen. Mit weiblicher Liebenswürdigkeit wird die Zusammenarbeit durchgeführt, da läuft der „Betrieb“ im vertrauten „Du“ und man hört oft den Ausruf: „Hallo, Gretel — nächster Halt Nummer...“ Die Ausrückerin im Packraum des Wagens kann nämlich durch seine Öffnung in der Rückwand des Führerstands der Fahrerin stets die nächste Straße und Hausnummer

sehen, wo wieder ein Paket seinen Weg zum Empfänger beenden soll. Überall werden die Ausdrücke gern gesehen, auch schon deshalb, weil wohl niemand darüber böse ist, wenn er ein Paket durch die Post bekommt.

Die junge Frau aber am Steuer ihres roten Wagens erzählt davon, daß es schon von jener ihr Wunsch gewesen sei, Autofahren zu lernen. Und nun lenkt sie ihren Paketwagen schon ganz sicher, genau so wie ihr Vorgänger im Beruf der zwischen Soldat wurde, in nur vier, fünf Tagen wurde die junge Frau, die sich wie alle anderen Postkutschlerinnen zur Paketaufgabe freiwillig gemeldet hat, an dem elektrisch betriebenen Fahrzeug fix und fertig ausgebildet. Wenn

Schilling, des Vaters des bekannten Freiburger Arztes Professor Dr. Rudolf Schilling, geboren von Gertrud Alber, wurde fortgesetzt mit einem Ausruf aus dem noch unvollständigen Munde des in Überlingen lebenden Friedrich Schneck, „Kurwina, der Götter“ und einer Erzählung des Donaueschinger Schriftstellers Max Kleele. Nach zwei Liedern für Akkordeon, komponiert und gesungen von einem Donaueschinger Lehrling, folgten drei Lieder von Heine Munkel, gesungen von Adolf Primann. Die Markgräfler Dichterin Helene Zapf sprach über die Frau und Mutter bei Johann Peter Höbel, und Hilde Dietsch-Bücher brachte ein Hebelgedicht, ein Lob der Frau, zum Vortrag. Den Abschluß bildeten — über Freiburg durch einen Schallteller gestört — zwei Lieder des in Kirchdorf bei Wülflingen lebenden jungen Lehrers und äußerst fruchtbaren Liederkomponisten Oskar Beumann, der vor allem Lieder von Gertrud Laux vertonte, gesungen von Hans Höflin, und eine Musik die in Freiburg noch in bester Erinnerung verbleiben Bernhard Köhler.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. Der Stabsadjutant Karl Ehrler, Sohn des Rentners Friedrich Ehrler, Emmendinger Straße 10, wurde im Osten mit dem Kriegsverdienstkreuz I. und II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Freiburger Altersjubiläum. Heute, am 9. November, begeht Nikolaus Birke, Ferdinand-Welt-Str. 8, seinen 86. Geburtstag. Fräulein Rosa Gebhardt, vielen Freiburgern als Flickerin und Wäscherin wohl bekannt, begeht heute im Altsheim, Turtstraße 7, ihren 70. Geburtstag.

Arbeitsjubiläum. Am 7. November konnte der Packer Anton Eckerle aus Merzhausen, Dorfstraße 10, auf 40 Jahre ununterbrochener Arbeit bei der Firma Richard Schwicker A. G. in Freiburg zurückblicken.

Zum Studienrat ernannt. Der zur Zeit im Wehrdienst stehende Studienassessor Hans Kniehs am Friedrichsgymnasium in Freiburg wurde zum Studienrat ernannt.

Ab 10. November 1944 Vorfahrt für Straßenbahn. Der Reichsminister des Innern hat durch Verordnung bestimmt, daß die durch

Maschinenkraft angetriebenen Schienenfahrzeuge vom 10. November 1944 ab für die Dauer kriegsbedingter Verhältnisse Vorfahrt vor allen anderen Verkehrsteilnehmern haben. Damit ist der Tatsache Rechnung getragen worden, daß die Straßenbahnen im sechsten Kriegsjahr, abgesehen von ihrer Bedeutung als Massentransportmittel, mehr und mehr zum innerstädtischen Güter- und Schlepplastverkehr herangezogen werden. Vom 10. November 1944 an sind die Straßenbahnen gegenüber allen anderen Fahrzeugen in jedem Fall vorfahrtsberechtigter ohne Rücksicht darauf, ob sie Haupt- oder Nebenstraßen befahren oder ob sie an Straßenkreuzungen und Einmündungen von rechts oder von links kommen. Fahrbahnführer, beachtet die neue Anordnung! Laßt immer der Straßenbahn die Vorfahrt!

„Land an Oberheim“. Der Reichsminister Stuttgart übertrag am Mittwochabend auch über Freiburg nochmals eine der Sendungen „Land an Oberheim“, diesmal eine bunte Nachlese. Sie wurde eingeleitet mit zwei Liedern des Freiburgers Ferdinand

Schilling, des Vaters des bekannten Freiburger Arztes Professor Dr. Rudolf Schilling, geboren von Gertrud Alber, wurde fortgesetzt mit einem Ausruf aus dem noch unvollständigen Munde des in Überlingen lebenden Friedrich Schneck, „Kurwina, der Götter“ und einer Erzählung des Donaueschinger Schriftstellers Max Kleele. Nach zwei Liedern für Akkordeon, komponiert und gesungen von einem Donaueschinger Lehrling, folgten drei Lieder von Heine Munkel, gesungen von Adolf Primann. Die Markgräfler Dichterin Helene Zapf sprach über die Frau und Mutter bei Johann Peter Höbel, und Hilde Dietsch-Bücher brachte ein Hebelgedicht, ein Lob der Frau, zum Vortrag. Den Abschluß bildeten — über Freiburg durch einen Schallteller gestört — zwei Lieder des in Kirchdorf bei Wülflingen lebenden jungen Lehrers und äußerst fruchtbaren Liederkomponisten Oskar Beumann, der vor allem Lieder von Gertrud Laux vertonte, gesungen von Hans Höflin, und eine Musik die in Freiburg noch in bester Erinnerung verbleiben Bernhard Köhler.

Freunde — das mußte er sich gestehen — haben zunächst nicht im Kreise der Juristen, mit denen er tagtäglich zu tun hatte. Sie waren fast alle Musiker oder Maler, bei denen er die Last der wichtigsten Tagesarbeit fand.

Aber wohin sollte das führen? In welchen Stellungen befanden sich seine gleichaltrigen Berufskollegen? Würde er den Weg zu Gott jemals finden, wenn er nicht klar und entschieden einen beträchtlichen Teil seiner privaten Neigungen einer stärkeren Konzentration auf seine Berufsarbeit opfert? Das eine war ihm in den kurzen Wochen seiner Bekanntschaft mit Grit Coradi klar geworden: daß die elementare Vitalität dieses Mädchens nicht mit einem dauernden Zusammen-

Wohnzimmer wieder angeschnitten worden war, mußte wohl erst ruhig ausscheiden. Es hatte wohl keinen Sinn, diese Zukunftsfragen jetzt mit Worten und weitverbreiteten Gedanken zu zwingen und lösen zu wollen — jetzt, in diesen Minuten, in denen seine Sehnsucht auf raschen Schwingen weit vorausläuft, während Grit an seiner Seite — das empfand er deutlich — ganz im Zauber des Augenblicks gefangen war.

Kurz vor Grits Wohnung verlassene Till an einer dunklen Stelle der Straße seinen Schritt. Kein Mensch war weit und breit zu sehen, kein Laut zu hören. Die winzigen Kristalle der Schneeflocken glitzerten im spärlichen Licht.

Auch Grit lächelte im stillen Einverständnis stehen, und ihre Arme legten sich mit einer hingebenden und doch noch zögernden Bewegung um seinen Nacken, als Till jetzt die Mädchen umfaßte und an sich zog. Er versuchte, in Grits nach oben gewandtem Gesicht ihre Augen zu sehen. Aber die Lider waren halb geschlossen, und hinter dem schmalen Spalt schien ihm ein Abgrund des unerträglich Gebelmissen zu liegen, der sich in unzugängliche Tiefen verlor. Der kein Liebesgeständnis preisgab und aus dessen Verschwiegenheit kein Strahl einer Verheißung zu ihm herüberleuchtete.

Leise legte Till seine Hand über die verneigenden Augen und drückte seinen Mund auf die Lippen, die nichts von Fremdein und Abwehr wußten.

Am anderen Morgen hatte Till eine Unterredung mit Justizrat Bornemann. Noch in der Nacht war er sich darüber klar geworden, daß in seinem eigenen Leben manches anders werden mußte. Lange war es in seiner Wohnung hin und her gewandert. Eine Zigarette nach der anderen hatte er sich angezündet. Vor jedem Bild an der Wand, vor jeder der köstlichen Plastiken auf Pult und Bücherbrett war er stehen geblieben und hatte stille Zwiesprache mit sich selber gehalten. An jedem dieser Kunstwerke, mit denen er sich in den Jahren seiner jungen Anwaltspraxis umgeben hatte, blühte eine Erinnerung. Seine

Baden und Elsass

Oberbürgermeister Siegrist gestorben

Karlsruhe. Der langjährige Oberbürgermeister der Großstadt Karlsruhe, Karl Siegrist, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Unter seiner Leitung hat Karlsruhe nach der Jahrhundertwende einen großen Aufschwung genommen.

In der Schütter ertrunken

Hugswiler, Kr. Lahr. Der im 70. Lebensjahr stehende Baharw a. D. Stefan Kopf ist auf dem Nachhausewege von der Straße abgekommen, er fiel in die Schütter und ertrank.

101 Jahre alt

S. Mülhausen. (Eigene Meldung.) Die älteste Frau Mülhausens und Umgebung, Fräulein Barbara Weber, konnte dieser Tage ihren 101. Geburtstag feiern. Sie wurde in Schüttersfeld bei Lahr geboren und kam schon in frühesten Jugend nach Mülhausen. Der Oberbürgermeister Paul Maas, der ihr die Glückwünsche des Staates und der Partei überbrachte, konnte sich eine Weile mit der immer noch redseligen Greisin unterhalten, die einige hellere Begebenheiten aus ihrer Jugendzeit zum besten gab und sogar noch Spitzliedchen aus der Zeit der Revolution von 1848 sang. Sie hofft fest, auch den „102.“ in bester Verfassung begehen zu können.

Aus den Nachbarorten

Seltene Militärjubiläum

Stuttgart. Oberfeldwebel Otto Weghenkel, Offizier im Truppenonderdienst — Heer, bezieht dieser Tage sein 30jähriges Militärjubiläum. Er trat am 15. Oktober 1894 als Freiwilliger beim Kurmärkischen Drag. Rgt. 14 in Kolmar ein, leistete späterhin in badischen und württembergischen Truppenteilen Dienst und ist seit einigen Jahren Abteilungsleiter im Stab eines Stellvertretenden Generalkommandos.

Heidenlob eines schwäbischen Malers

Ulm. Der Ulmer Maler Eugen Bischof ist seinem schweren, in der Normandie erlittenen Verletzungen erlegen. Mit ihm verlor die schwäbische Malerei eine Persönlichkeit von starkem Temperament und blühender Farbigkeit des Sehens und Gestaltens. In vielen Aufsätzen äußerte er seine Gedanken zur Kunsterziehung, der er sich als Studen-

Einsatz im Semester

Studentische Kameradschaftsarbeit

Wie die Zeitung der deutschen Studenten „Die Bewegung“ meldet, wurde auf einer Arbeitsbesprechung der Gaustudentenführungen die Kameradschaftsarbeit der jetzt noch zum Hochschulstudium zugelassenen Studierenden für das kommende Wintersemester festgelegt. Es wurde bei dieser Gelegenheit klargestellt, daß „totaler Kriegseinsatz“ für die studentische politische Erziehung die Aktivierung bedeutet. Die im Wintersemester vorwiegend studierenden verheirateten Studenten werden von den Kameradschaften möglichst vollständig persönlich erfaßt werden. Im Vordergrund der Kameradschaftsarbeit des Wintersemesters wird der aktive persönliche Einsatz im Volkstum, in der politischen Arbeit der NSDAP, und bei Terrortangriffen stehen. Die weltanschauliche Schulung des Wintersemesters dient der Unterhaltung des aktiven Einsatzes. Ihr Gegenstand lautet: „Grundlagen unserer Weltanschauung“. Alle dem Einsatz des sechsten Kriegsjahres nicht angemessenen Veranstaltungen und Formen entfallen. Die Kameradschaft als Träger des studentischen Einsatzgedankens. Sie soll überall möglichst geschlossen eingesetzt werden. Mittlere Kameradschaften werden zu Kriegerkameradschaften zusammengelassen, wenn die Durchführung bestimmter Aufgaben dies erfordert.

Baden und Elsass

Oberbürgermeister Siegrist gestorben

Karlsruhe. Der langjährige Oberbürgermeister der Großstadt Karlsruhe, Karl Siegrist, ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Unter seiner Leitung hat Karlsruhe nach der Jahrhundertwende einen großen Aufschwung genommen.

In der Schütter ertrunken

Hugswiler, Kr. Lahr. Der im 70. Lebensjahr stehende Baharw a. D. Stefan Kopf ist auf dem Nachhausewege von der Straße abgekommen, er fiel in die Schütter und ertrank.

101 Jahre alt

S. Mülhausen. (Eigene Meldung.) Die älteste Frau Mülhausens und Umgebung, Fräulein Barbara Weber, konnte dieser Tage ihren 101. Geburtstag feiern. Sie wurde in Schüttersfeld bei Lahr geboren und kam schon in frühesten Jugend nach Mülhausen. Der Oberbürgermeister Paul Maas, der ihr die Glückwünsche des Staates und der Partei überbrachte, konnte sich eine Weile mit der immer noch redseligen Greisin unterhalten, die einige hellere Begebenheiten aus ihrer Jugendzeit zum besten gab und sogar noch Spitzliedchen aus der Zeit der Revolution von 1848 sang. Sie hofft fest, auch den „102.“ in bester Verfassung begehen zu können.

Aus den Nachbarorten

Seltene Militärjubiläum

Stuttgart. Oberfeldwebel Otto Weghenkel, Offizier im Truppenonderdienst — Heer, bezieht dieser Tage sein 30jähriges Militärjubiläum. Er trat am 15. Oktober 1894 als Freiwilliger beim Kurmärkischen Drag. Rgt. 14 in Kolmar ein, leistete späterhin in badischen und württembergischen Truppenteilen Dienst und ist seit einigen Jahren Abteilungsleiter im Stab eines Stellvertretenden Generalkommandos.

Heidenlob eines schwäbischen Malers

Ulm. Der Ulmer Maler Eugen Bischof ist seinem schweren, in der Normandie erlittenen Verletzungen erlegen. Mit ihm verlor die schwäbische Malerei eine Persönlichkeit von starkem Temperament und blühender Farbigkeit des Sehens und Gestaltens. In vielen Aufsätzen äußerte er seine Gedanken zur Kunsterziehung, der er sich als Studen-

Aufruf für die Mädel

Zur Erfüllung der Jugenddienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1930 und 1932 sowie Ausgabe der Ausweise für die Jahrgänge 1931 und 1932 im Stadtgebiet Freiburg melden sich die Mädel auf der Rendantenstelle der: Müller-Weg, Bahnhofstraße 24, wie folgt:

- Jahrgang 1930: Freitag, 11. November 1944, Beatrix Weibler, Waldsee, Littenweiler, Betzenhausen, Hartach, Stühlinger zwischen 8 und 12 Uhr.
- Jahrgang 1931: Freitag, 11. November 1944, Beatrix Weibler, Waldsee, Littenweiler, Betzenhausen, Hartach, Stühlinger zwischen 14 und 18 Uhr.
- Jahrgang 1932: Montag, 13. November 1944, Beatrix Weibler, Waldsee, Littenweiler, Betzenhausen, Hartach, Stühlinger zwischen 14 und 18 Uhr.
- Jahrgang 1933: Montag, 13. November 1944, Beatrix Weibler, Waldsee, Littenweiler, Betzenhausen, Hartach, Stühlinger zwischen 14 und 18 Uhr.

Das Rundfunkprogramm

Februarprogramm am Donnerstag 11. November 1944. 7.30-7.45: Zwei Hören und Betören aus deutscher Geschichte: „Von der Bekämpfung von Hakenkreuz“ (12.30-12.45) Der Bericht zur Lage (12.50-13.00) Konstantin Eduard und Unterhaltungsprogramm: 15.00-15.05 Solistensong: von Schubert, Schumann, Beethoven, 15.05-15.10 Opernsendungen: 15.15-15.30 Unterhaltungskonzert des großen Berliner Rundfunkorchesters unter Leitung von Otto Dehnbach, 15.30-15.35 Lieder, und Märchen der Jugend, 15.35-15.40 Der Zeitgenosse, 15.45-15.50 Popsendungen: 20.15-22.00 (auch Deutschlandfunk) Richard Wagner Konzert.

Werke von Haydn, Dvorak, Strauß

„Das große Konzert — ewige Musik Europas“ mit berühmten Orchestern und Solisten

Das letzte Konzert der „Ewigkeit“ „Das große Konzert — ewige Musik Europas“, das am Dienstagabend im Deutschen Theater zu hören war, wird nicht jeders beliebtig haben. Es begann sehr schön mit der Sinfonie D-dur von Haydn („Die Uhr“ genannt, weil zu Beginn des zweiten Satzes die Melodie auf einem das Tick-tack der Uhr imitierenden Thema ruht, die von der Preussischen Staatskapelle unter Robert Heggen Leitung sehr differenziert im Klaphelm und mit feinem rhythmischen Schwung gespielt wurde. Es folgte das Konzert für Violine und Orchester von Anton Dvorak, eine Komposition, die in den Konzertsälen leider seltener zu hören war. In dem konzertreich und überaus musikalisch geschriebenen drei Sätzen verwendet der tschechische Meister mit Varietäten tschechisch-mährische Volks- und Tanzmelodien, die im besonders ausgeprägten Wechselspiel von Orchester und Geige ihre anfeuernde Wirkung nicht vermissen. Der schwelgerische Solopart wurde von Wladimir Drobowski mit großem Können wiedergegeben. Die Wiener Philharmoniker unter Hans Weisbach gaben das subtil spielende Begleitstück ab.

Die beiden Sätze aus der Suite „Berita“ des spanischen Komponisten Albéniz, die aus zu Gehör gebracht wurden, galten weniger in dem Rahmen des Programms „Ewigkeit Musik Europas“. Sie sind sehr hübsch — bemerkenswert die heilige, kontrastreiche Instrumentierung — aber sie gehen doch über ein bestimmtes Niveau nicht hinaus. Die Wiedergabe durch die Wiener Philharmoniker unter Josef Polzer war hervorragend. Das gleiche muß von der zu dem Ulmländchen Text geschriebenen Ballade „Tallier“ für Chor, Solisten und Orchester von Richard Strauss gesagt werden. Es handelt sich hier um ein schwermütiges Werk des Meisters, das als Abschluß eines großen Konzertes — natürlich, natürlich, natürlich mußte, und das trotz der ganz ausgezeichneten Aufführung, die solistisch die Frau Maria Gebelari, Hans Horner, Walter Ludwig, dann der Chor des Deutschen Opernhauses, die Singersocietät Rudolf Lamy und das Große Berliner Rundfunkorchester unter dem stift zusammenfassenden Leitung von Arthur Rother zu einer an sich großartigen Gesamtleistung verknüpfte.

Adrian von den Brücken

Feuer unter Eis

Roman von Walter Lewandowski

Fortsetzung

Der Heimweg, auf dem Till nach dem Abend bei Job Thielmann mit Grit durch den Schnee gegangen war, führte nicht durch die wenigen romantischen Gassen im ungeheuren Bereich Berlins, nicht durch die Reize der alten Stadt mit ihren Winkeln und Türmen, nicht durch die Parkanlagen zwischen Sprea und Landwehrkanal, nicht einmal durch die stillen Gartenstraßen der westlichen Vororte. Till und Grit marschierten ganz einfach durch die endlosen Häuserreihen in der Charlottenburger Gegend. Aber auch hier hatte der Schnee jeden Mauervorsprung, jeden Fensterrand, jeden Zorn der schmalen Vorgärten weiß eingeebnet, die harten Straßensteine mit einem weichen Teppich bedeckt. Auch hier dampfte er jedes ferne Geräusch der Bahnen und Wagen, leuchtete im Kreuzfeuer der Lichtstrahlen, die von den Straßenlaternen und aus den Fenstern kamen, und verriet in Fußtapfen und Räder Spuren noch lange, was ein Mensch oder ein Wagen vorbeigekommen war.

In den Seitenstraßen wurden diese Spuren in der ersten Abendstunde immer schärfer, und Grit widersprach nicht, als Till Unwege einschlug, um die kurze Strecke bis zu ihrer Wohnung etwas zu verlängern.

Sie hatte sich wieder fest in seinem Arm gehängt, und im gleichen Schritt ging sie mit dem elastischen, federnden Bewegungen neben ihm, die immer an einen heimlichen Tanzrhythmus erinnerte.

Till sprach nicht viel auf diesem Wege. Er fühlte Grits Nähe mit vibrierenden Nerven, er hatte die starke Empfindung, daß jeder gemeinsame Schritt im gleichen Takt sie unwecklich Gemeinsam weiter vorwärts brachte, weiter, als es Worte vermocht hätte. Das Problem, das in Job Thielmanns

Wohnzimmer wieder angeschnitten worden war, mußte wohl erst ruhig ausscheiden. Es hatte wohl keinen Sinn, diese Zukunftsfragen jetzt mit Worten und weitverbreiteten Gedanken zu zwingen und lösen zu wollen — jetzt, in diesen Minuten, in denen seine Sehnsucht auf raschen Schwingen weit vorausläuft, während Grit an seiner Seite — das empfand er deutlich — ganz im Zauber des Augenblicks gefangen war.

Kurz vor Grits Wohnung verlassene Till an einer dunklen Stelle der Straße seinen Schritt. Kein Mensch war weit und breit zu sehen, kein Laut zu hören. Die winzigen Kristalle der Schneeflocken glitzerten im spärlichen Licht.

Auch Grit lächelte im stillen Einverständnis stehen, und ihre Arme legten sich mit einer hingebenden und doch noch zögernden Bewegung um seinen Nacken, als Till jetzt die Mädchen umfaßte und an sich zog. Er versuchte, in Grits nach oben gewandtem Gesicht ihre Augen zu sehen. Aber die Lider waren halb geschlossen, und hinter dem schmalen Spalt schien ihm ein Abgrund des unerträglich Gebelmissen zu liegen, der sich in unzugängliche Tiefen verlor. Der kein Liebesgeständnis preisgab und aus dessen Verschwiegenheit kein Strahl einer Verheißung zu ihm herüberleuchtete.

Leise legte Till seine Hand über die verneigenden Augen und drückte seinen Mund auf die Lippen, die nichts von Fremdein und Abwehr wußten.

Am anderen Morgen hatte Till eine Unterredung mit Justizrat Bornemann. Noch in der Nacht war er sich darüber klar geworden, daß in seinem eigenen Leben manches anders werden mußte. Lange war es in seiner Wohnung hin und her gewandert. Eine Zigarette nach der anderen hatte er sich angezündet. Vor jedem Bild an der Wand, vor jeder der köstlichen Plastiken auf Pult und Bücherbrett war er stehen geblieben und hatte stille Zwiesprache mit sich selber gehalten. An jedem dieser Kunstwerke, mit denen er sich in den Jahren seiner jungen Anwaltspraxis umgeben hatte, blühte eine Erinnerung. Seine

Freunde — das mußte er sich gestehen — haben zunächst nicht im Kreise der Juristen, mit denen er tagtäglich zu tun hatte. Sie waren fast alle Musiker oder Maler, bei denen er die Last der wichtigsten Tagesarbeit fand.

Aber wohin sollte das führen? In welchen Stellungen befanden sich seine gleichaltrigen Berufskollegen? Würde er den Weg zu Gott jemals finden, wenn er nicht klar und entschieden einen beträchtlichen Teil seiner privaten Neigungen einer stärkeren Konzentration auf seine Berufsarbeit opfert? Das eine war ihm in den kurzen Wochen seiner Bekanntschaft mit Grit Coradi klar geworden: daß die elementare Vitalität dieses Mädchens nicht mit einem dauernden Zusammen-

Kernspruch der Zeit

Die Geschichte trägt durchaus männliche Züge. Nur tapfere Völker haben ein sicheres Dasein, eine Zukunft, eine Entwicklung; schwache Völker geben zugrunde, und das von Rechts wegen.

Heinrich von Treitschke.

benutzen in engen Verhältnissen vereinbar war, mit einer Existenz, wie er sie seiner genussamen und nur an schwärmerischen Passionen reichen Art bisher geführt hatte.

„Herr Justizrat“, sagte der junge Rechtsanwalt Till Aeschchenbrenner an diesem Morgen, ich habe vor kurzem Ihr Angebot abgelehnt, einige Vermögensverwaltungen aus Ihrer Praxis zu übernehmen, weil ich glaube, nicht ausreichend Zeit dafür zu haben. Wenn Sie noch keine anderen Verfügungen getroffen haben — ich glaube, daß ich diesen Auftrag doch noch durchführen kann.“

Der Justizrat warf einen kurzen prüfenden Blick über die goldene Ränder seiner Brille auf Till. Dann zeigte sich das gefürchtete sarkastische Lächeln auf seinem von zahlreichen Falten durchzogenen magern Gesicht. „Wird es Ihre Zeit wirklich erlauben?“ fragte er mit ironischer Höflichkeit.

Till biß die Zähne zusammen. Er wußte, daß er diesen Spott verdient hatte. „Sie haben natürlich recht, Herr Justizrat, ich habe mir die Sache etwas zu lange überlegt. Ich muß Sie nachträglich um Entschuldigung bitten.“

„Das ist nicht nötig, Herr Aeschchenbrenner. Das liegt alles durchaus in Ihrem privaten Belieben. Sie wissen, daß ich mich da nicht einmische. Aber wenn Sie ernstlich wollen — Arbeit genug ist es, Ihre Mitarbeit in meinem Büro war bisher durchaus erfreulich. Es stört nichts im Wege, wenn Sie Ihre Tätigkeit erweitern wollen. Nichts — da war das sarkastische Lächeln wieder, aber doch schon wesentlich freundlicher — „außer Ihnen selbst.“

Till richtete sich sehr gerade auf. „Auch das nicht mehr, Herr Justizrat!“ „Gut, es soll mich freuen. Also Sie interessieren sich für Vermögensverwaltungen? Einige von den Sachen, um die es sich häufig handelt, habe ich inzwischen anderweitig vergeben, aber da ist noch eine Angelegenheit, die Ihnen nicht ganz fremd ist. Sie haben schon ein paar Prozesse darin geführt. Ich kann diese Sache auch nicht ganz aus der Hand geben. Das gestattet mir die Rücksicht auf den Klienten nicht. Aber ich brauche darin dringend eine stärkere Mitarbeit. Ich meine die Angelegenheit Moorgraben.“

Till mußte sich sehr zusammennehmen, um nicht merken zu lassen, wie sehr er bei diesem Namen erschrak.

Moorgraben! Der einzige Mensch in ganz Berlin, gegen den ihn seit wenigen Tagen ein Mißtrauen erfüllte, über dessen qualende Pein er sich selbst kaum Rechenschaft zu geben wagte. Moorgraben — den Grit im Krankenhaus pflegte, für den sie von Weibeknecht ausdrücklich bestimmt worden war! Und auch das hatte Till erfahren, daß Weibeknecht diese Verfügung auf einen besonderen Wunsch des Kranken hin getroffen hatte. Till kannte den groben Industriellen nur ganz flüchtig, aber die kurzen Begegnungen hatten genügt, um den Eindruck einer sehr starken Persönlichkeit von faszinierender Willenskraft zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt)

Das Opfer Von FRIEDRICH NIETZSCHE

Es heißt mich einen Aufopfernden. Natürlich, um darzutun, was mir am Herzen liegt, warte ich viel weg; manches auch, das mir am Herzen liegt. Aber die Hauptsache ist immer dieses Wegwerfen ist nur die Folge, - die Hauptsache ist, daß mir etwas mehr als alles andere am Herzen liegt.

Selten ist der Wille, der Ungeheures fordert. Dazu bedarf es der heroischen Gestaltung eines Menschen, welcher ein Ziel erstrebt, gegen das gerechnet er gar nicht mehr in Betracht kommt. Er ist bereit, seiner Sache Menschen zu opfern, sich selber nicht abgerechnet. Denn Heroismus ist der gute Wille auch zum Selbstuntergang.

Das Schicksal der Menschheit liegt am Gerate ihres höchsten Typus. Ich versuche, wie weit der Mensch getrieben werden kann in der Entwicklung - bis zu einer schwierigsten Gestalt, zum vollen, reichen, großen, ganzen Menschen. Diese Erhöhung und Steigerung des Menschen ist mein Ziel. Denn das Leben selbst, der unerwünschte, zeugende Lebenswille spricht zu mir: Siehe, ich bin das, was sich immer selber überwinden muß, der Trieb zum Höheren, Ferneren...

Dieser Wille zum Werden, Wachsen, Gestalten bedingt auch den Schmerz. Viele Opfer sind nötig, Heimat und Familie muß man verlassen, unter der Verachtung der herrschenden Meinung leben, die Qual der Verachtung und Fehlgriffe tragen, sich lösen von all den Genüssen, welche die älteren Ideale boten.

Off gewinnt man etwas lieb und kaum hat man es lieb gewonnen, so ruft jener Tyrann in uns: „Gerade das gib mir zum Opfern!“ Und wir geben's.

Und wir können gar nicht schöner leben, als wenn wir uns im Kampfe zum Tode reif machen und opfern.

In unsern Kämpfen, Streben und Untergeben erkennen wir etwas Erhabenes und Bedeutungsvolles - und aus der Tragödie lernen wir, Lust am Rhythmus der großen Leidenschaft und am Opfern derselben zu haben. Der einsame soll zu etwas Überpersonlichem geweiht werden - das will die Tragödie. Er soll die schreckliche Belegung

An einen gefallenen Freund! Von F. ANDRES

In diesen Tagen wurde mir die Gewißheit, daß Du in Deinem Einsatz für Volk und Vaterland das Höchste, was Du zu geben hattest, Dein junges Leben, geopfert hast. Ein kleines, vielleicht schmuckloses und doch so erhabenes Kreuz auf Deiner letzten Ruhestätte wird an Deinen Heldenfort

Ich will es offen bekennen: Dein Tod ist mir sehr ans Herz gegangen, lange Jahre haben uns in gemeinschaftlicher Arbeit vereint. Manches Leid, aber auch viele Freude war uns gemeinsam. Dein stilles lebendiges Gesicht, Dein Frohsinn und Dein Lachen haben Deinem Gemüt jene Reize nicht verloren, die auch dunkle Tage zu überstrahlen imstande war. Dein offenes Wesen, Dein gerader Charakter haben Dich zu einem ganzen Menschen gestermpelt.

Wie oft sind wir hinausgewandert in die Natur, in die Berge, auf die Höhen Deiner

stimmung, welche der Tod und die Zeit dem Individuum macht, verlieren denn schon im kleinsten Augenblick seine Lebendigkeit kann ihm etwas Heiliges begegnen, das allen Kampf und alle Not überschwinglich aufwiegt.

Das heißt tragisch gesinnt sein. Es gibt nur eine Hoffnung und eine Gewähr für die Zukunft des Menschlichen: sie liegt darin, daß die tragische Gewinnung nicht absterbe. Es würde ein Wehgeschrei sondergleichen über die Erde erschallen müssen, wenn die Menschen nie einmal völlig verlieren sollten und wiederum gibt es keine heiligeren Lust, als das zu wissen, was wir wissen - wie der tragische Gedanke wieder hinein in die Welt gehören ist.

Einheitliche Verbesserungsprämien Punktsystem ermittelt die Werte - Bis 500 RM ohne Treuhänder

Der Generalvollmachtigte für den Arbeitsmarkt hat die von der DAF ausgearbeiteten einheitlichen Verbesserungsprämien festgelegt. Die Prämien sind in einem Punktsystem festgelegt, das die verschiedenen Verbesserungsmaßnahmen in einem einheitlichen Punktsystem darstellt. Die Prämien sind bis zu 500 RM ohne Treuhänder festgelegt.

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Die Kreisverhältnisse der Rückstellungen. Wie der Kreisverhältnisse der Rückstellungen. Die Kreisverhältnisse der Rückstellungen. Die Kreisverhältnisse der Rückstellungen. Die Kreisverhältnisse der Rückstellungen.

Einheitliche Verbesserungsprämien Punktsystem ermittelt die Werte - Bis 500 RM ohne Treuhänder

Der Generalvollmachtigte für den Arbeitsmarkt hat die von der DAF ausgearbeiteten einheitlichen Verbesserungsprämien festgelegt. Die Prämien sind in einem Punktsystem festgelegt, das die verschiedenen Verbesserungsmaßnahmen in einem einheitlichen Punktsystem darstellt.

Die Kreisverhältnisse der Rückstellungen. Wie der Kreisverhältnisse der Rückstellungen. Die Kreisverhältnisse der Rückstellungen. Die Kreisverhältnisse der Rückstellungen. Die Kreisverhältnisse der Rückstellungen.

unter 10 RM sind durch Bücher und Ähnliches zu ersetzen. Bei Verbesserungen, deren wirtschaftlicher Wert erst später festgestellt werden kann, ist nach Ablauf eines Jahres ein Einbruch der Verbesserung eine Nachprämie zu zahlen. Verbesserungen, die sich als Entwürfe erweisen, werden durch diese Regelung nicht bestraft, weil für sie die besonderen Schutzbestimmungen für Entwürfe maßgebend werden.

Die genormten Türen und Fenster

Der Preiskommissioner hat zwei Entschlüsse über die Preisregelung von genormten Türen und Fenstern veröffentlicht. Die ersten Entschlüsse in die erfolgreiche Produktionsregelung dieses Zweiges der Holzverarbeitung geben. Türen und Fenster sind bis in die jüngste Zeit eine Angelegenheit industrieller Fertigung geblieben. Jetzt dürfen bei Fenstern nur noch die genormten Erzeugnisse hergestellt werden und auch schon für die Fenstern hergestellten Normfenster, bei Türen nur die zugelassenen Kirschmatten hergestellt werden. In allen anderen Fällen ist eine Ausnahme genehmigung der Produktionsausweise Türen und Fenster notwendig. Die Zahl der zugelassenen Fenster- und Fenstern aus Ostpreußen, bei Türen zwei, dürfen jeweils in Kinder oder Fichte, - nicht aus, um allen Bedürfnissen der Holzverarbeitung und Holzindustrie zu genügen. In die Herstellung soll eine weitgehend spezialisierte Industrie mit dem Glas- und Schreinerhandwerk, wobei beide in der Fensterproduktion die handwerkliche Erzeugung überwiegt, weil die industriellen Türhersteller zum Teil auch in die Holzverarbeitung einbezogen sind. In allgemeinen kommen in die Herstellung auf eine Tür zwei bis drei Fenster.

DIE FAHNE Von GÜNTHER WIELAND

Es war in der großen, heiligen Stunde, Da lag ein wie Feuer von Munde zu Munde: Die Fahne, die Fahne empot! Es bebten die feurigen, flammenden Herzen, Und keine versank in Trauer und Schmerzen, Weil Gott uns zum Siege rief.

Und alle, die fehen, die Helden, Soldaten, Die haben sie letzte und höchste der Taten. Die Fahne, die Fahne mit ihrem Leib, So mochte der Toteff gegen sie leben. Sie würden sie von der Fahne lassen, Nie würden sie von der Fahne lassen, Viel eher von Kindern und Weib.

Es zogen nach Osten und Westen die Hiere, Und in den Lüften, auf stürmischen Meere, Die Fahne, die Fahne voran. Sie wehte dem Feinde zum Verderben, Zerbrach ihre Hoffnung in Splitter und Scherben, Und brach unserm Ruhme die Bahn.

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!

Längst ist das Tuch vom Kanale zerrissen, Aber die harten Kämpfer wissen, Die Fahne, die Fahne, sie weht! Solange die Fäulnis noch gegen uns droht, Wird in unserm Herzen der Wille lohnen: Das Reich und die Fahne besteht!

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!

Als dann das harte Schicksal uns prüfte, Und alles versank in endlose Klüfte, Die Fahne, die Fahne, sie stand, Auch wenn ein starrer Arm hielt umschlungen, Vom Grunde des Letzten hat's noch geklungen, Wie munde! Es lebe das Vaterland!